

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 13 (1862)
Heft: 5

Artikel: Unschuldig Verfolgte [Schluss]
Autor: Theobald, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

(XIII. Jahrgang.)

Nr. 5.

Chur, Mai.

1862.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali.

Inhaltsverzeichnis: 1) Unschuldig Verfolgte (Schluß). 2) Ueber Katastervermessungen. (Schluß). 3) Rhätische Skizzen. I. 4) Graub. Staatsrechnung pro 1861. 5) Rechnung der Kantonalsparkasse pro 1861. 6) Monatschronik. 7) Verschiedenes.

Unschuldig Verfolgte.

Von Prof. G. Theobald. (Schluß)

Ein holdes Pfeifen ließ sich vom Bache her vernehmen, und heran flatterte mit kurzen Flügelschlägen eine Wasseramsel und tanzte, während sie sprach, mit halb gehobenen Schwingen auf dem Boden herum.

„Ich bin für vogelfrei erklärt worden durch das Jagd- und Fischereigesetz, weil ich Fischeier und kleine Fische fresse, wenn ich sie gerade finde, da doch meine eigentliche Nahrung in Wasserinsekten besteht, die dem Fischlaich weit mehr Schaden thun als ich selbst. Wenn dieser Paragraph nicht abgeändert wird, so werde ich malitiös und fresse erst recht viel Fischlaich.“

„Das wird dir schlecht bekommen, naseweise Wasserschwägerin; man ist über dich noch nicht recht im Klaren, was Nutzen und Schaden betrifft; führe dich bis zur nächsten Rathssitzung gut auf, so kommst du vielleicht aus dem Bann los.“

Die Wasseramsel aber wollte sich nicht beruhigen, sondern sagte, sie habe auch noch einen andern Auftrag, wodurch sie beweisen wolle, daß sie bei den Fischen gar nicht verhaßt sei, sondern sogar Gunst und Vertrauen genieße. Diese hätten sie aber beauftragt, weil sie nicht selbst herauf könnten. Um dem Lärm ein Ende zu machen, gaben wir ihr nochmals das Wort.

Die Wasseramsel fuhr fort:

Es ist ein junges, höchst lebenswürdiges Ehepaar aus dem edlen Geschlechte der Lanken da unten auf seiner Hochzeitsreise angelangt, die es etwas früher angetreten hat, als der gewöhnliche Touristenstrich beginnt. Unterwegs haben die Beiden bei Frievis, wo die warme Quelle entspringt und ich mein Nest zu bauen pflege, halt gemacht und im Wasser eine Nummer des Churer Tagblattes gefunden, worin sie gelesen haben, daß sie bei Reichenau nicht durchkommen könnten, weil das Wuhr zu hoch sei. Sie verlangen nun einen Paß ins Oberland, denn sie wollen, wenn es einmal sein muß, schlechterdings in Glanz gefangen und gesotten oder gebraten sein, wie das ihren Aeltervätern und Aeltermüttern auch passirt sei. Von dem alten Gebrauch abzuweichen sei gegen die Pietät.

„Sag den eigensinnigen Fischen, sie sollten sich die andern Nummern vom Tagblatt auch zu verschaffen suchen, da stehe das Gegentheil drinn. Pässe zu erteilen steht nun einmal nicht in unserer Befugniß. Wohl werden sie thun, sie warten das Hochwasser ab und probiren dann als Lachse ihre Sprungfertigkeit, es sind schon viel andere hinübergekommen über das Wuhr auf der Trinser Seite und so kommen sie auch wohl zum Zweck. Noch besser aber ist's, sie warten ab, bis die ganze Wuhrgeschichte auf dem Wege des Processes ausgemacht ist. Dann können sie lange leben.

Wenn ihr euch jetzt schon mit den Fischen beschäftigt, wo bleiben denn wir, unglückliche Amphibien, rief ein feines Stimmchen und eine Eidechse, der es angehörte, kam unter einem dicken Stein heraus. Sie setzte sich mit zierlichem Anstand etwas seitwärts, so daß man ihre smaragdgrünen Seiten und die Flecken auf ihrem Rücken sah, die wie ägyptische Zeichenschrift geheimnißvolle Bedeutung haben nach der Eidechse Meinung nämlich. Die kleinen hellbraunen Auglein glitzerten so verflohen aus dem schmalen, zierlichen Köpfchen, daß man sah, sie glaube etwas besonders Interessantes vorbringen zu können. Und als sie Erlaubniß zum Sprechen bekommen hatte, leckte sie sich die Lippen mit dem halbgespaltenen Zünglein und sagte:

Wenn ich da drüben an der warmen Felswand halb unter den Steinen verborgen in der warmen Sonne liege, so kann ich mich nicht glücklich genug schätzen, daß ich mich aus dem Bereich der Civilisation in die stille Waldeinsamkeit zurückgezogen habe, denn ich wohnte ehemals im botanischen Garten und hatte den Auftrag von dem Herrn Professor dort Raupen, Ameisen, Käfer und andere schädliche Thiere auszurotten. Zu dem Zweck waren unserer eine ganze Kolonie dahin versetzt worden.

Auch befanden wir uns Anfangs sehr wohl, denn zu essen gab es genug, der Ort war schön und sonnig und neugierig, wie ich bin, hörte ich gern den weissen Gesprächen zu, welche von den im Garten Spazierenden geführt wurden; ich lernte die Namen aller Pflanzen und erfuhr unter der Hand so viel Staatsgeheimnisse, daß ich über manche wichtige Angelegenheit in Verwaltung, Gesetzgebung, Justiz und Polizei, besonders aber über das souveräne Gemeindewesen tiefere Einsicht gewonnen habe, als Mancher, der über diese Dinge abgestimmt hat, ohne die eigentlichen tiefern Beziehungen und inneren Gründe der Dinge und Ansichten zu kennen. Auch hatte ich dort fast so viel Gelegenheit, Studien über die Menschen und ihr Thun und Treiben anzustellen, daß ich diesen interessanten Ort nie verlassen hätte, wären nicht einige böse Buben und ein kleiner brauner Hund gewesen, die mich an einemfort ängstigten. Darum bin ich ausgewandert und nach langer Irrfahrt hieher gekommen. Meine dort gesammelten Kenntnise aber haben mir zu großem Ansehen unter meinen Miteidechsen verholfen. Ihr werdet es daher begreiflich finden, daß ich von ihnen, sowie auch von den Blindschleichen, Schlangen, Fröschen, Kröten, Salamandern und Wassermolchen beauftragt bin, ihre Angelegenheiten zu vertreten.

In diesem Sinne muß ich nun zunächst bemerken, daß es keine Thierklasse giebt, über welche die Menschen so verkehrte Ansichten haben, als über die Amphibien. Ich habe mich da noch am wenigsten zu beklagen, denn mein lustiges, fideles Wesen gefällt den Meisten und man läßt mich an vielen Orten ungekränkt, besonders da man eingesehen hat, daß ich Niemanden etwas zu Leide thue und dagegen in Gärten und auf den Aekern das Ungeziefer wegschaffe. Seht dagegen dort das verrufene Geschlecht der Salamander und Molche, welche sich nicht unter den Steinen, Holzlagern und Sümpfen hervowagen. Sie sind nur eigentlich unheimlich, weil sie wie Eidechsen aussehen und doch nur die Caricaturen von uns sind, ungefähr wie der Esel zum Roß oder der Affe vom Menschen — aber was recht ist, muß ich sagen. Man hält sie für schrecklich giftig, während sie doch nur einen schwach ägenden Saft in ihrer warzigen Haut haben, die ja Niemand anzufassen braucht; man schimpft über sie, weil ihr Hervorkommen am Tage Regen verkündigt; was können denn die armen Teufel dazu, daß sie vermöge ihrer Hautbeschaffenheit lieber bei schlechtem Wetter ausgehen als bei gutem, während die Menschen und ich den entgegengesetzten Geschmack haben. Laßt sie also in Frieden Regenwürmer, Raupen, Erblarven &c. fressen. In demselben Fall sind die Kröten. Die werden nun erst recht verabscheut. Wenn ein Mensch von feiner Bildung, oder eine Dame, die im

Treibhaus groß geworden ist wie eine Wintertulpe, zufällig einer Kröte ansichtig wird, so müssen sie vermöge ihres zarten Natur- und empfindlichen, zarten u., eigentlich aber überspannten und verpfuschten Nervensystems alle Zeichen des Abscheu's geben und auch wohl davonlaufen. Durch Zartheit, Empfindsamkeit und Verschrobenheit wird man nämlich interessant, wenn man nicht im Stande ist, es durch Geist, Sitte und wahre Liebenswürdigkeit zu werden. Das Alles habe ich da unten gelernt. — Weit besser als hier zu Land hat man in Frankreich die Verdienste der Kröten zu würdigen gewußt, denn da verkaufen jetzt speculative Handelsgärtner das Stück zu 2 Fr., damit diese sonst so verachteten Kröten die Gärten rein halten. Die große Nation ist hier wieder mit einem glänzenden Beispiel vorausgegangen und warum thut man ihr das Gute und Nützliche nicht nach, da man nicht schnell genug alle Dummheiten der Franzosen nachmachen kann. Daß die verschiedenen Arten der Frösche in den Gärten denselben Dienst thun, und dazu noch durch ihr munteres, lustiges Wesen gar nicht abstoßen, ja daß die kleinen Laubfrösche höchst liebenswürdige Geschöpfe sind, brauche ich kaum zu bemerken; es ist jedem vernünftigen Menschen bekannt. Hätte ich Zeit, so würde ich noch ein ernstes Wort über die barbarische Behandlung der Wasserfrösche sagen, denen man die Schenkel abschneidet, um sie zu essen, ohne zu bedenken, daß die andere Hälfte der Frösche während der Zeit noch lebt und zappelt.

Nun erst die Schlangen! Es gibt freilich giftige darunter, aber was können denn dazu die unschädlichen, die sehr nützliche Thiere sind, indem sie Mäuse fressen. Lernt die Natur besser kennen, so werdet ihr das Schädliche vom Nützlichen unterscheiden lernen und nicht die Thorheit begehen, Thiere zu verfolgen, die euch von der Natur zur Hülfe und Wohlthat geschaffen sind. Und wenn ihr behauptet, man könne die giftigen und unschädlichen Schlangen nicht unterscheiden, so möchte ich fragen: Ist denn da die arme bescheidene Blindschleiche auch so unkenntlich, daß ihr sie als Giftschlange betrachtet und umbringt. Was kann sie denn zu den Vorurtheilen, dem Aberglauben und sonst verkehrten Geistesrichtungen der Menschen. Das arme Thierchen lebt von Würmern und Larven der Erdmücken und hat noch Niemanden den geringsten Schaden zugefügt, und wenn es dann im Gefühl seiner Unschuld über irgend einen Weg kriecht, so kommt irgend ein blödsinniger Mensch daher und schlägt es todt, und glaubt nachher Wunder, welche Heldenthat er begangen habe, wie St. Georg, der den Lindwurm schlug. Ich bin vermöge meines Temperamentes nicht eigentlich zum Menschenhaß geneigt, sonst würde ich den Gedanken verfolgen, der mir schon oft gekommen ist,

wenn ich sah, daß Menschen die Thiere quälten und tödteten, „ob nämlich ein unverständiger und bössartiger Mensch oder ein nützliches Thier mehr werth sei im Haushalt der Natur.“ Denn über den Werth eines solchen in politischen, socialen und sonstigen Verhältnissen, will ich mich hier nicht aussprechen, da es nicht zur Sache gehört. Eins aber ist wohl zu bedenken, daß solche, die von Jugend auf Lust an Thierquälerei haben, dadurch eine Bössartigkeit des Charakters offenbaren, welche sich später nur zu oft als Unbarmherzigkeit gegen die Menschen äußert.

Wir gaben der Eidechse darin vollkommen Recht, und wollen somit ihre Ansichten veröffentlichen und sie zur weiteren Beherzigung empfehlen.

Da kam noch ein Regenpfeiffer vom Rhein her im Auftrag des gesammten Fischgeschlechtes; es wurde diesem aber der Bescheid, sie möchten sich vom Regenpfeiffer oder von der Wasseramsel das Fischereigesetz erklären lassen. Daraus würden sie ersehen, daß für die kleinen Fische genugsam gesorgt sei durch die großen Maschen der Netze u. s. w. Die großen Fische seien nun einmal da, um von den Menschen gegessen zu werden, auch habe man nachgerade eingesehen, daß der Fang der ganz kleinen dieselbe Unvernunft sei, wie wenn jemand die Birnen unmittelbar nach der Blüthe essen wollte.

Da entstand noch ein großes Geschwirr und Geräusch unter den versammelten Insekten und der goldfarbige Lauffäher trat vor und beschwerte sich als erster Wortführer, daß er und seine Verwandten, welche in Gärten und auf den Aekern schädliches Ungezieher verfolgen, und dadurch der Landwirthschaft mindestens eben so nützlich seien als manche andere, die lange Reden gehalten hätten, auf Wegen und Stegen nicht sicher seien vor dem Muthwillen der Menschen, von denen sie ohne alle Ursache todtgetreten würden. Auch hätten noch viele andere Insekten über ähnliche Ungerechtigkeit zu klagen.

Ihr lieben Kleinen, sprach Magister Raff, ich würde euch von Herzen gern das Wort gönnen und werde auch dafür sorgen, daß man zu der Einsicht komme, daß unter euch sehr nützliche Geschöpfe sind, die durch vereinte kleine Kräfte zum Theil große Wirkungen hervorbringen; aber für heute ist es zu spät, und besser ist es, wir bringen die Verhandlungen einer andern Sitzung später einmal zur Deffentlichkeit, damit die Leute auch die Einzelheiten kennen lernen. Wenn ein Gegenstand in mehr als zwei Artikel verhandelt wird, so verlieren sie den Faden und die Geduld, mag es auch noch so wichtig sein. Drum geht für heute schlafen — auf Wiedersehn.

Darauf sagte mir der Magister auch freundliche gute Nacht und seine Gestalt verschwand in Nebel, Duft und Mondglanz und die Föhren

rauschten wie verklingender, leiser Gesang von der ewigen Ordnung in der Natur.

Ich aber schrieb diese Blätter nieder, die in scherzendem Tone ernste Gedanken erwecken sollen. Wem's nicht gefällt, der schreibe oder spreche über denselben Gegenstand etwas Besseres; es soll mir lieb sein, wenn nur die ausgesprochenen Wünsche verwirklicht werden.

Ueber Katastervermessungen.

(Notizen aus einem Vortrag von Seminardirektor Largiadèr, gehalten in der naturforschenden Gesellschaft von Graubünden.)

(Schluß.)

Art und Weise der Ausführung einer Katastervermessung. Es versteht sich wohl von selbst, daß eine Katastervermessung auf die angeführten Wertheigenschaften und auf andere, die noch aufgezählt werden könnten, nur dann Anspruch wird erheben können, wenn sie gewissen qualitativen Grundbedingungen Genüge leistet. Zu diesen sind insbesondere Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit der Resultate zu zählen. Bisher wurden hauptsächlich dreierlei Vermessungsmethoden angewendet, deren Ergebnisse den eben genannten Anforderungen durchaus nicht in gleich hohem Grade zu entsprechen vermögen. Die älteste ist die sogenannte Methode der Meßtischaufnahmen, die jüngste die sog. trigonometrisch-polygonometrische Methode und ein drittes Verfahren besteht aus einer Combination der beiden genannten Methoden. Bei einer Meßtischaufnahme geht man zeichnend zu Werke und Zeichnungen sind ihre nächsten und wichtigsten Ergebnisse; bei der trigonometrisch-polygonometrischen Methode bestehen die nächsten und wesentlichsten Ergebnisse der Aufnahme aus Zahlen, während die Zeichnungen als Hilfsmittel der Veranschaulichung sekundärer Natur sind, und danach bemißt sich der Werth der einen und andern Methode und der Unterschied der beiden. Da die zweite Methode, der Meßtischaufnahme gegenüber, viel zuverlässigere und genauere Resultate gewährt und in der Ausführung nicht mehr kostet, so muß eine Entscheidung immer zu Gunsten der zweiten Methode ausfallen. Und in der That wird in neuerer Zeit die trigonometrisch-polygonometrische Methode immer mehr vorgezogen und angewendet.

Anwendung auf bündnerische Verhältnisse. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es von großer privat- und staatsökonomischer Bedeutung wäre, wenn die Wichtigkeit der Katastervermessungen auch bei uns besser erkannt und gewürdigt, und wenn für Ausführung von solchen von Seite des Staats und der Gemeinden mehr geschehen würde. Aber eben so sicher ist es gewiß, daß man dieses Ziel am allerwenig-